

# Wertebasierung und Gesellschaft

Grenzen persönlicher Verantwortung

## Wertebasierung und Gesellschaft - Grenzen persönlicher Verantwortung

### **Eine Betrachtung aus formal-logischer und christlicher Sicht**

Dirk Solte\*

In den Forschungen zur formalen Logik wurde von Kurt Gödel bewiesen: „*In widerspruchsfreien, genügend komplexen Systemen gibt es immer Aussagen, die weder bewiesen, noch widerlegt werden können.*“ (erster Unvollständigkeitssatz)

Was bedeutet das aus einer christlichen Perspektive für die Frage von Freiheit und Verantwortung, Glaube und Ethik, für Gesetz und Ordnung und damit für Markt und Gesellschaft?

Zunächst ist fest zu halten: die Menschheit hat sich von ca. 150 – 200 Millionen lebenden Menschen in dem Ökosystem Erde zu Zeiten Christi Geburt in den letzten Jahren auf heute ca. 6.800 Millionen lebende Menschen vergrößert. Im Jahr 2050 werden ca. 10.000 Millionen Menschen die Erde bevölkern, obwohl Jahr für Jahr über 10 Millionen Kinder verhungern, Millionen Menschen aufgrund mangelnder medizinischer Versorgung sterben und über 45 Millionen Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen werden (Jahr für Jahr).

Heute leben also bereits 30- bis 40-mal soviel Menschen als noch vor 2000 Jahren. Die Forschungen zum Klima belegen zudem: Das Biotop Erde wird im wahrsten Sinn des Wortes immer „heißer“ – dies gilt im übertragenen Sinn auch für die knappen Ressourcen. Für das, was heute gerade einmal 20 % der lebenden Menschen für sich beanspruchen, reicht die gesamte Fläche der Erde schon jetzt nicht mehr aus – wir leben „auf Kredit“ zu Lasten der nachfolgenden Generationen und zu Lasten anderer Geschöpfe.

Es ist schon daher offensichtlich: Die globalisierte Menschheit in ihrem Zusammenwirken mit der Natur, dieser „Super-Organismus“, ist ein sehr komplexes System.

In der aktuellen Krise mehren sich die Forderungen nach einer Rückbesinnung auf Werte. Damit wird vielfach versucht, die Diskussion in eine Richtung zu lenken, dass man zur

---

PD Dr. Dirk Solte, Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung (FAW/n), Lise-Meitner-Straße 9, D-89081 Ulm,  
Tel. +49 731 5039-200, Fax +49 731 5039-111, solte@faw-neu-ulm.de

Lösung der Probleme nur eine Rückbesinnung auf ein wertebasiertes Leben und Handeln erreichen muss, nicht aber dem Markt weitere Regeln geben muss. Das Handeln sei entscheidend. Es müsse sich nur jeder Einzelne in Freiheit, aber auch in Verantwortung für alles, zu jeder Zeit, in jeder Situation ethisch oder christlich entscheiden und danach handeln.

„*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und Gott über alles*“, wenn alle nach diesen Werten leben und handeln würden, dann wäre alles gut. Dann wird die Menschenwürde geachtet (Liebe deinen Nächsten wie dich selbst) und die Würde der Natur (wenn man 1.Korinther 15.28 „omni in omnibus“ - Gott sei alles in allem – so auslegt, dass Gott auch in der Natur ist).

Eine erste Frage ist: Wie soll (der Mensch) dafür sorgen, dass alle Menschen so leben? Sollen all diejenigen „isoliert“ werden, die nicht „im Glauben leben“? Vor einem Übereifer – einem Unbedingtheitswahn – hat uns Jesus mit dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Matthäus 13, 24 – 30) gewarnt. Erst am Ende der Welt wird geerntet und Gut und Böse getrennt. Vorher ist die Gefahr viel zu groß, dass man das Gute (Weizen) zusammen mit dem weniger Guten (Unkraut) ausrauft. Der „richtige“ Weg ist also nicht, das „anders Denkende und Handelnde“ zu verteufeln und früh „zu jäten“, sondern geduldig auch das weniger Gute zu zulassen. Und können nicht auch „Zwänge des Systems“ zu weniger gutem Handeln führen? Und welcher Mensch soll über Gut und Böse entscheiden?

Die entscheidende Frage ist: Kann ein Mensch überhaupt immer entscheiden, was „Gut“ ist und was „Böse“? Kann das ein Geschöpf Gottes? Kann das ein Mensch im Glauben, in Freiheit und ohne Gesetze?

Es reicht nicht aus, implizit zu unterstellen, dass alle Menschen dies könnten – wenn sie nur wollen. Bevor man dies zur Maxime des Handelns im Hinblick auf die Frage der gesellschaftlichen Ordnung erhebt, muss die prinzipielle Frage des „Könnens“ bewiesen werden. Und Gödel hat mit seinem „ersten Unvollständigkeitssatz“ das Gegenteil bereits bewiesen. Es finden sich in jedem genügend komplexen System Aussagen, die weder bewiesen, noch widerlegt werden können. Was bedeutet das für die „richtigen“ Entscheidungen und das „richtige“ Handeln? Gödels Theorem sagt uns, dass es Entscheidungssituationen in unserem Leben geben kann, in denen wir nicht entscheiden können, was „richtig“ ist, selbst wenn wir wollen! Eine Entscheidung ist letztlich die Frage,

ob eine Aussage „wahr“ oder „falsch“ ist.

Ein Beispiel: Was soll der im innersten ethisch ausgerichtete Arzt, der aus tiefster Überzeugung die christlichen Werte lebt, mit der für sich selbst reservierten letzten Impfration gegen eine tödlich verlaufende Krankheit machen, wenn noch zwei Patienten zur Tür herein kommen? Wie lange soll ein genialer Chirurg, der eine sehr komplizierte Operation ausführen kann täglich arbeiten, wenn die Schlange der Patienten immer größer wird? Kann ich wirklich entscheiden, welches Handeln in diesen Situationen „im Glauben“ richtig und was falsch ist? Soll der Arzt sich selbst impfen, damit er weiter für seine Familie sorgen kann? Soll er das Los entscheiden lassen? Soll er niemanden impfen? Egal wie in solchen Situationen gehandelt wird, es trifft immer „den Nächsten“ bei der Menschenwürde. Man kann einfach nicht entscheiden, was richtig ist – das nennt man das Problem der Unentscheidbarkeit. Das ist es, was Goedl bewiesen hat. In genügend komplexen Systemen gibt es immer solche Situationen. Selbst wenn man zutiefst und immer das Richtige tun will, es gibt Situationen in denen man definitiv nicht entscheiden kann, was Richtig ist, es ist unmöglich. Der Roman-Schriftsteller Frederick Forsyth nennt solche Situationen treffend „des Teufels Alternative“.

Im unternehmerischen Bereich finden sich Probleme der Unentscheidbarkeit u.a. bei Fragen hinsichtlich Ausrichtung und Ausgestaltung von Unternehmenszielen. Woran ist das Unternehmen auszurichten? Shareholder-value oder stakeholder-value? Gibt es eine „richtige“ Balance zwischen diesen Zielen? Soll der Unternehmer Gewinne anstreben? Wenn ja, wie hoch sollen bzw. dürfen Gewinne sein? Wie viel Gewinne soll man für „schlechte Zeiten“ aufbauen? Wann soll man Mitarbeiter entlassen, wenn Verluste auflaufen?

Hinzu kommen dann auch noch Entscheidungssituationen, die man als „Gefangenendilemma“ bezeichnet. Wenn nicht Regeln und Gesetze dem Handeln aller „Leitplanken“ setzen, wie kann man dann – gerade in Situationen der Unentscheidbarkeit – sicherstellen, dass das eigene Handeln – in Konkurrenz zu anderen – nicht „bestraft“ wird? Die Regeln im System sind hier entscheidend, um ein „globales Optimum“ erreichbar zu machen.

Selbst wenn wir noch so sehr im Glauben leben, selbst wenn wir noch so sehr die grundlegenden Werte verinnerlicht haben und unser ganzes Leben ethisch und wertebasiert leben wollen, noch so sehr danach streben, es gibt Situationen in denen wir nicht entscheiden können, was „richtig“ oder „falsch“ ist. Deshalb brauchen wir auch die Regeln und Gesetze für die Gesellschaft und für den Markt, die unsere Werte und unsere Erfahrungen sichern und

für alle nutzbar machen.

Und ein weiteres ist zu beachten: Sind alle ethischen Grundwerte, auf denen man das Leben in der Gesellschaft und in der Natur aufsetzen müsste, in der multikulturellen globalisierten Welt gegeben und in ihrer jeweiligen Ausprägung miteinander kompatibel? Denn wir wissen ja aus der Entscheidungstheorie, was das "Gefangenen-Dilemma" ist. Paulus beschreibt dies im Galaterbrief Kap. 5,9 (auch im 1.Korinther 5,6) *"Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig."* Wenn nicht 100%-Kompatibilität gegeben ist, kommt es zum Sub-Optimum, bis hin zum Kollaps, je nach dem, wie groß die Gruppe der "Nicht-Kompatiblen" ist. Wir können daher nur von "mehrheitlichen" Kompatibilitäten ausgehen (z.B. Erklärung zum Weltethos des Parlaments der Weltreligionen, 1993). Deshalb brauchen wir

1. (mehrheitsfähige) ethische Grundwerte UND 2. deren "Inkorporierung" in Markt und Gesellschaft über korrespondierende Regeln und Gesetze. Nicht Ethik ohne Gesetze.

So muss man auch die Bibel interpretieren:

Was hat Jesus getan, als er in den Tempel kam und das ökonomische Treiben dort gesehen hat? Er hat nicht gesagt: „Benehmt euch alle der richtigen christlichen Grundethik entsprechend, ich "appelliere" an euch, euch so zu verhalten. Bitte nehmt das Wort Gottes als euren „Code of Conduct“. NEIN. Er hat sie alle aus dem Tempel vertrieben und dabei gesagt: Hier gelten die Regeln Gottes.

Matthäus Kap 21, 12/13 *"Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: "Mein Haus soll ein Bethaus heißen"; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht."*

Man muss den Galaterbrief des Paulus vor dem Hintergrund sehen, dass die damaligen Gesetze eben nicht (vollständig) kompatibel mit dem christlichen Glauben waren, sie waren "nicht perfekt", sondern mussten als "Annäherung", als Übergang gesehen werden. Was sagte Paulus? Kap.3,21 *"Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne!"*. weiter heißt es in Kap. 3.23/24. *"Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden."* Und das man aus dem Glauben gerecht (und nicht aus dem Gesetz) gerecht wird, bedeutet ja auch nicht, das man die Gesetze so lassen soll wie sie sind, ganz im Gegenteil, Christen sind aufgefordert sich gegen solche Gesetze zu stellen, die der ethischen

Grundposition entgegen stehen, Christen sollen dazu nicht schweigen. Paulus klagt nur all diejenigen an, die OHNE Glauben und NUR durch das Gesetz leben wollen Kap. 5.4 *"Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen."*

Daraus ist folgendes abzuleiten: "wahrer" und perfekt gelebter Glaube kann zwar die Gesetze unnötig machen (muss dies aber nicht). Gesetze sind nötig (kompatibel mit der ethischen Grundposition), um

- fehlenden Glauben
- nicht perfekt gelebten Glauben (was durch die zunehmende Komplexität des "Super-Organismus Menschheit und Umwelt" auch immer schwieriger, wenn nicht sogar unmöglich ist, da man aufgrund der Komplexität des Systems sogar vor dem Problem der Unentscheidbarkeit stehen kann)

gewissermaßen - bis zum garantiert und überall gelebten Glauben - zu kompensieren (*"Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig."*).

In der formalen Logik kommt man zu demselben Schluss:

Aussage A: Es gibt (vollständig) zu den Grundwerten kompatible Gesetze; Aussage B: Der Glaube wird von allen perfekt gelebt. Es stellt sich die Frage: Wann ist die kombinierte Aussage „A oder B“ ( $A \vee B$ ) wahr und wann falsch?: Ohne Gesetze (bzw. ohne kompatible Gesetze) kommt es nur dann zu keinen Problemen, wenn der Glaube von allen perfekt gelebt wird (und hierfür ist aber Bedingung, dass er perfekt gelebt werden kann). Mit (dem Glauben kompatiblen) Gesetzen kommt es zu keinen Probleme, selbst wenn es Menschen gibt, die nicht perfekt im Glauben leben (oder dies nicht möglich ist). Mit Gesetzen, die nicht mit dem Glauben kompatibel sind kommt es zu Problemen, wenn manche nicht perfekt im Glauben leben (oder dies unmöglich ist). Mit (zum Glauben kompatiblen) Gesetzen und perfekt gelebtem Glauben gibt es überhaupt keine Probleme.

Fazit: Wir leben "multikulturell" in einer globalisierten Welt. Es wird immer „Gute“ und „weniger Gute“ geben. Wir leben in einem „genügend komplexen“ System, wodurch es unentscheidbare Situationen geben kann. Wir können daher auch nicht sicher sein, immer entscheiden zu können, was „Gut“ und was „Böse“ ist. Der „Appell“ an die Moral des Einzelnen, die persönliche Verantwortung für alles Handeln, hat Grenzen. Wenn wir miteinander auskommen wollen, brauchen wir die mit mehrheitsfähigen Grundwerten, einer

mehrheitsfähigen Ethik, kompatiblen Gesetze, damit Probleme soweit dies überhaupt möglich ist, ausgeschlossen sind! Bis zum "Glauben in Allen" brauchen wir diesen "Zuchtmeister", der uns führt, ohne aber "blind" davon aus zu gehen, dass die (von uns) definierten Gesetze - quasi per definitionem - kompatibel zur mehrheitsfähigen Ethik sind. Wir müssen kritisch bleiben und Lücken "überbrücken und schließen". Als „Falsch“ Erkanntes müssen wir ändern.

Für Gesetze zu sorgen, die mit der mehrheitsfähigen Ethik kompatibel sind, muss Teil unserer gelebten Ethik, es muss Teil unseres gelebten Glaubens sein.

Aus der Reihe:

**FAWn - Denkanstöße**  
Beiträge für den offenen Dialog

